

Krondorfer, Birge

Über Zeitverfall, Frauenalltag und Bildung als Besinnung

Magazin erwachsenenbildung.at (2020) 41, 9 S.



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Krondorfer, Birge: Über Zeitverfall, Frauenalltag und Bildung als Besinnung - In: *Magazin erwachsenenbildung.at* (2020) 41, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-213191 -

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-213191>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



**Magazin
erwachsenenbildung.at**

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 41, 2020

Erwachsenenbildung und Zeit

Thema

Über Zeitverfall, Frauenalltag
und Bildung als Besinnung

Birge Krondorfer



Über Zeitverfall, Frauenalltag und Bildung als Besinnung

Birge Krondorfer

Zitation Krondorfer, Birge (2020): Über Zeitverfall, Frauenalltag und Bildung als Besinnung .
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.
Ausgabe 41, 2020. Wien.
Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-41/meb20-41.pdf>.
Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.
Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Eigenzeit, Entschleunigung, Zeitordnung, Zeitlosigkeit, Zeitwohlstand, Gleichtaktung

Kurzzusammenfassung

Das Zeitregime moderner kapitalistischer Gesellschaften ist „männlich“. Es entwickelte sich aus einer sozio-historischen Zeitkonstruktion, welche die linear fortschreitende Zeit favorisierte, sie mit (technischem) Fortschritt, wirtschaftlicher, effizienter und werterzeugender Zeitverausgabung verband, die alle Lebensumstände durchtaktet. „Weibliche“ Lebens- und Arbeitsbereiche, vor allem die Fürsorge und Reproduktion werden von ihr ausgeblendet. Die (Arbeits-)Zeit von Frauen gilt als selbstverständliche, unter- oder unbezahlte Ressource. Die aktuelle Vergleichzeitigung prekarisiert deren Zeitverhältnisse weiter, die nun zwischen der Vernutzung durch Beruf und Sorgearbeit eingespannt ist. Andere Zeitein- und Zeitumverteilungen wären Grund und Ziel einer nicht nur rhetorisch gleichberechtigten Gesellschaft, so die Autorin. Eine kritische Erwachsenenbildung kann dazu beitragen, indem sie ihr Verhältnis zu Zeit und deren Organisation reflektiert und verändert. Sie könnte eine Bildung anbieten, die unfolgsam gegenüber dem herrschenden Zeitregime ist und sich dabei als Verzögerungs- und Entschleunigungszeit versteht, als Moment unproduktiver Verschwendung. (Red.)

Über Zeitverfall, Frauenalltag und Bildung als Besinnung

Birge Krondorfer

Die Gewalt der Geschwindigkeit kommt einer Vernichtung gleich.

Paul Virilio

Als ich im Herbst 1990 bei der Gründungsversammlung des „Vereins zur Verzögerung der Zeit“¹ teilnahm, war dieser in seiner Art ein Unikum. „*Wer Mitglied im Verein zur Verzögerung der Zeit sein will, muss sich lediglich, wie es in den Statuten heißt, ‚verpflichten, innezuhalten, und dort zum Nachdenken auffordern, wo blinder Aktivismus und partikuläres Interesse Scheinlösungen produziert‘*“ (Verein zur Verzögerung der Zeit o.J., o.S.). Damals war die Thematisierung von Eigenzeit, Entschleunigung, Zeitsouveränität, Verlangsamung erst in kleineren Rahmen von Interesse und nur für wenige kritische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von gesellschaftspolitischer Relevanz. Das hat sich seit Beginn des neuen Jahrtausends geändert, nicht zuletzt durch eine wachsende Bewusstwerdung, dass die uns umgebenden politischen, sozialen und ökologischen Krisen in ihrer Globalisierung nicht nur mit der Schrumpfung und Gleichschaltung des Raums, sondern ebenso mit der Beschleunigung und Gleichtaktung der Zeit zu tun haben.

Und da alle Homogenisierungen symbolische und faktische Dominanzverhältnisse produzieren, kommt die Problematik der in diesen aufgehobenen

oder ausgeschlossenen ungleichen Geschlechterdifferenzen auch bei den „kritischen Geistern“ der Zeitordnung nicht oder nur marginal vor. Dieser Mangel einer geschlechterkritischen Theorie im Kontext peinigender Zeitverhältnisse sowie mein „ewiges“ Interesse an (Frauen-)Bildung als (pointiert formuliert) Dissidenzeinrichtung sind Motivation, hier einige Gedanken zusammenzubringen.

Zum Zeitverlust

Im „Mittelalter“ der europäischen Kulturgeschichte war „*die Zeit lediglich ein Augenblick der Ewigkeit, sie gehört Gott allein und kann vom Menschen nur durchlebt werden. Sie fassen oder messen, Vorteil oder Gewinn aus ihr ziehen zu wollen, ist Sünde; den kleinsten Augenblick abzuwiegen, Diebstahl*“ (Le Goff 1970, S. 281). Zeitbewusstsein war von der inneren und äußeren Natur abhängig, Zeit wurde sozial und situativ unterschiedlich erfahren, „*Beson- derheiten, Mannigfaltigkeiten [...]. Dies änderte sich im Spätmittelalter*“ (Geißler 2004, S. 65f.) mit der Entstehung der Uhrwerke, die zuvorderst der Zäh- mung der natürlichen Bedürfnisse dienten. Regeln

¹ Begründet wurde der Verein vom Philosophen Peter Heintel (Universität Klagenfurt). Die Idee fand großes mediales Echo sowie viele, zügig sich einfindende Mitgliedschaften; es wurden Regionalgruppen (vornehmlich) im deutschsprachigen Raum gebildet, jährliche Symposien und öffentliche Aktionen organisiert und einiges, wenn auch verstreut, publiziert. Ich selbst trug ein paar Jahre aktiv zur Vermehrung der Idee bei.

und Prinzipien zur Mäßigung etablierten sich, die mittels der Uhr standardisiert werden konnten; Zeit wurde zum Gestaltungselement.

Mit der Umstellung von einer primär religiösen auf eine primär ökonomische Orientierung im 19. Jahrhundert wurde ein Verständnis von Zeit dominant, das von der technischen Entwicklung, der Fortbewegungsbeschleunigung, der maschinellen Produktion und der Messung der Zeit im Alltag beeinflusst war. „Die Zeit wird in der Maschine zur quantitativen Größe, unabhängig von den inneren Rhythmen der Menschen und auch unabhängig von den äußeren Zyklen. [...] Ihr Zeitmuster ist der Takt, den sie dem Menschen aufzwingen“ (Geißler 1999, S. 72). So wie das für die Industrie geltende eng kontrollierte Zeitnetz für die Arbeiterinnen und Arbeiter durch das endlose Ziel der Gewinnmaximierung gesteuert war, so verbreitete sich die Maxime, aus der Zeit so viel wie möglich herauszuholen, als oberster Grundsatz der modernen Gesellschaften (vgl. Nowotny 1995, S. 96f.).

Das 20. Jahrhundert lässt sich auch als das der Entstehung von Freizeit bezeichnen, wobei die Tücke der ökonomischen Ratio darin liegt, dass diese Zeit für das Konsumieren auch benötigt wird. „Zeit wird gebraucht und verbraucht[,] um zu produzieren und das Produzierte zu vernichten“ (ebd., S. 121). Zeit wird zum Objekt, das „vergeht, gespart, verkauft oder vergeudet werden kann“ (Adam 2005, S. 54). Die dominierende Formation einer geschichtlich und gesellschaftlich konstruierten Zeitwahrnehmung, die linear und monolithisch konzeptionalisiert ist, erscheint als die Zeit selbst. „Mit ihrer Wandlung in eine Ware ist die Herrschaft über die Zeit zu einem nicht mehr wegzudenkenden, integralen Bestandteil des sozialen Lebens in Industriegesellschaften geworden und beeinflusst als solcher die Koordinierung, das Tempo und sogar die Zeitlichkeit dieses Lebens“ (ebd., S. 44). Die Devise „Zeit ist Geld“ hat sich durchgesetzt und aus einer kulturell oder subjektiv erlebbaren Diskontinuität ein global erfahrbares Kontinuum hergestellt. „Daß wir die Zeit anderer Menschen beherrschen und Zeit mit Geld gleichsetzen können, ist nur möglich, weil Zeit ihres Kontextes beraubt und als universelles, abstraktes, leeres und neutrales Phänomen etabliert wurde, das jeder Stunde denselben Wert zuschreibt: nachmittags wie nachts, in Alaska wie in Zentralafrika, im Sommer

wie im Winter“ (ebd., S. 128). Immer mehr sollen in immer weniger Zeit produktiv werden. „Die Wettbewerbslogik führt zu einer schrankenlosen Dynamisierung aller konkurrenzförmig organisierten Gesellschaftssphären. [...] Dass man ‚immer schneller Laufen muss, nur um seinen Platz zu halten‘ macht die Menschen fertig. Stetig wachsen, beschleunigen und innovieren zu müssen, nur um STEHENBLEIBEN zu können, nicht in die Krise zu rutschen, führt in eine existenzielle Unmöglichkeit“ (Rosa 2014, S. 66; Hervorh. i. Orig.).

Der im 21. Jahrhundert durchstartende Siegeszug der Digitalisierung aller Lebens- und Arbeitsbereiche hat in der Zwecklogik ökonomischer Effizienz die Zeit auf das Konzentrat der Gleichzeitigkeit geschrumpft. Die Technologie modifiziert die verschiedenen Gegenwarten in eine globale Gegenwart, in der alle und alles gleichzeitig geworden sind. „Wir beschleunigen [...] immer mehr durch gesteigerte Gleichzeitigkeit. [...] Der Simultant verlässt die bisher gültige Zeitordnung, indem er versucht, der Begrenztheit des Lebens durch Vergleichzeitigung zu entfliehen. Er ist ein Junkie der Versoportunisierung des Zukünftigen“ (Geißler 2003 zit.n. Schapfel-Kaiser 2008, S. 22). Pausenloser Bereitschaftsdienst und fristlos erwartete Interaktionen negieren Zeitlichkeit. Der Druck der Gleichzeitigkeit unterschlägt nicht nur eigene Entwicklungszeit und kulturell differentes Zeiterleben, sondern produziert Ausschlüsse all jener, die nicht mithalten können – oder wollen. Der Widerspruch zwischen zeitlichen Anpassungsanforderungen einerseits und andererseits, dazu aufgerufen zu sein, individuelle Lebens(zeit)konzepte hervorzubringen, zeigt die Janusköpfigkeit des westlichen Beschleunigungsfurors. „Selbstverwirklichung‘ heißt die Parole. Man läuft sich ständig hinterher, ohne sich einzuholen. [...] Aber wenigstens äußerlich soll es sich zeigen, für die Anderen sichtbar werden. [...] Man kann also annehmen, dass der europäische Individualisierungsprozess Individuen in die Unruhe ständiger Beschleunigung versetzt hat, sich als etwas Besonderes, von anderen Unterschiedenes zu erfassen. So kann auch der Antrieb zur Leistungssteigerung und Selbstausbeutung besser verstanden und ökonomisch genützt werden“ (Heintel 2013, S. 9).

Doch es gibt zunehmend Sensibilisierungen für Zeitnotstand und die Entwertung lokaler und

sozialer Zeitwirklichkeiten, weshalb Konzepte von Eigenzeitlichkeit, Wünsche nach Wiederaneignung der Zeit wachsen. „Wenn wir von Wohlstand reden, meinen wir implizit gutes Einkommen, ein Auto, eine Wohnung – ‚Geldwohlstand‘ eben. Das Wort ‚Zeitwohlstand‘ existiert in unserer Alltagssprache gar nicht, und dennoch ist das Bedürfnis danach latent oder vehement bei fast allen Menschen vorhanden“ (Stamm 2014, S. 95). Es gab und gibt immer Orte und Zeiten, in welchen andere Zeitvorstellungen und Zeitgestaltungen ihre Würde fanden und (zurück-)finden. Doch, bloß individueller, also unteilbarer Rück- und Auszug wird die hegemoniale Zeitordnung nicht ändern.

Zur „Zeitlosigkeit“ der Frauen

Denn gerade das Konstrukt Individuum ist seit der europäischen Neuzeit als männlich codiertes souveränes Subjekt gefasst, das sich unabhängig und als Macher wähnt. Die Vorstellung linearer Zeit, die Berechenbarkeit impliziert, will Irrationalität und die Unberechenbarkeit der Natur – auch der geschlechtlichen – domestizieren. Die Gesellschaft und die menschlichen Körper werden der Sicherheit einer kalkulierbaren Realität, dem Prinzip der Zahl unterworfen, dessen Effekt die Gleichschaltung ist. Das führte in der Neuzeit zu dem schon benannten Paradox, dass das Subjekt einerseits aufgewertet, andererseits aber durch die Zeituhr gleichgeschaltet, depersonalisiert wurde. „Diese erniedrigende Erfahrung wurde abgespalten: in der Dichotomie der Geschlechterrollen. [...] Die Renaissance unterschied zwischen ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Zeit. 1602 veröffentlichte Francis Bacon eine Arbeit über den Fortschritt unter dem Titel ‚Die männliche Geburt der Zeit‘. Die fortschreitende Zeit wurde männlich, während die zyklische, sich wiederholende Zeit ‚feminisiert‘ wurde“ (Braun/Mathes 2007, S. 252). Die „weibliche Zeit“ wurde mit der wechselhaften, von Leiblichkeit und Jahreszeit bestimmten Temporalzeit (die Länge eines Tages orientiert sich an der lokalen Jahreszeit) gleichgesetzt, die „männliche Zeit“ mit der unveränderlichen Äquinoktialzeit (die Länge eines Tages ist gleichbleibend). Letztere hat im Abendland als synchronisierte Zeit „Geschichte gemacht“, was sich auch im Konzept des asymmetrischen Geschlechterverhältnisses in der Moderne spiegelt. In vormodernen Gesellschaften wurden

Frauen „noch nicht ausschließlich als Hausfrau und Mutter definiert, wie dies ab dem 18. Jhd. der Fall war. Der weibliche Beitrag zur materiellen Reproduktion wurde in agrarischen Gesellschaften ähnlich wichtig erachtet wie der des Mannes. War das moderne Geschlechterverhältnis mit den entsprechenden polaren Geschlechterzuweisungen zunächst auf das Bürgertum beschränkt, so breitete es sich mit der Verallgemeinerung der Kleinfamilie allmählich auf alle Klassen und Schichten aus. Die gesellschaftliche Aufspaltung in eine öffentliche und eine private Sphäre bildete sich erst seit der Neuzeit heraus“ (Scholz 1999, o.S.).

Im Geschlechterbild der bürgerlichen Gesellschaft reproduzieren Männer als Individuum die Gattung, Frauen hingegen tragen lediglich ihre als Artmerkmal mitgegebene Reproduktionsfähigkeit bei. „Die erwachsene Frau ist ein Resultat natürlicher Entwicklung, der erwachsene Mann ein Produkt seiner eigenen, vernünftigen Entwicklungsarbeit, das heißt ein Resultat seiner eigenen Leistung: ein *self-made man*“ (Schultz 1994, S. 170). In der Gegenwart, in der trotz geschlechtlicher Diversifizierung das Modell von männlich vorgestellter Individualentwicklung durch die Identifizierung von Zeit mit Geldorientierung nach wie vor gilt, hat dies weiterhin Konsequenzen für geschlechtsspezifisch normierte Lebensmuster. „Leistungsfähigkeit- und willigkeit, rationelle, ‚wirtschaftliche‘, effektive Zeitverausgabung bestimmen das Zivilisationsmodell auch in seinen objektiven Strukturen als Gesamtzusammenhang, in seinen Mechanismen, seiner Geschichte, wie in den Handlungsmaximen der Individuen. Insofern könnte auch etwas reißerisch und zugespitzt formuliert werden: Der Wert ist der Mann. Das warenproduzierende Zivilisationsmodell hat somit Frauenunterdrückung, die Marginalisierung von Frauen sowie damit gleichzeitig eine Vernachlässigung des Sozialen und der Natur zur Voraussetzung“ (Scholz 1999, o.S.).

Die feministische Kritik an der Zeitverteilung knüpft hier an, indem sie sich gegen die Vernachlässigung der Bedeutung der Zeit der Erhaltung und der Fürsorge wendet. „Arbeiten im Bereich der Versorgungsökonomie, die die reproduktiven Tätigkeiten für das Aufrechterhalten der Lebensprozesse der Menschen, die als Arbeitskräfte von der Ökonomie genutzt werden, ermöglichen, werden

nach wie vor als unhinterfragte Existenzbedingung vorausgesetzt, oder – anders ausgedrückt: Die sozial-weibliche Produktivität wird als ‚Quelle‘ der Ressource ‚Erwerbsarbeit‘ in der sozialen Lebenswelt verstanden. [...] Diese Reproduktionsarbeit selbst wird nicht erneuert“ (Hofmeister/Biesecker 2002, S. 13). Frauenarbeit ist unter- und unbezahlt, was offensichtlich ist, aber nicht (an-)gesehen werden will.² Eine andere Zeitein-, Zeitver- und -umverteilung wäre Grund und Ziel einer nicht nur rhetorisch gleichberechtigten Gesellschaft. „Im Arbeitskampf um die 35-Stunden-Woche 1984 war die Losung der Frauen: Wir wollen ‚mehr Zeit zum Leben, Lieben, Lachen‘. Und manchmal wurde ein ‚Lernen‘ hinzugefügt, denn auch dafür wollten die Frauen mehr Zeit. Das ging weit darüber hinaus, Arbeitslosigkeit mit Arbeitszeitverkürzung bekämpfen zu wollen. Mit der Frauenlosung ertönte plötzlich eine ganz besondere Melodie im Streik, eine Melodie, die das ganze Leben in den Blick nahm“ (Stamm 2014, S. 95).

Doch in ganz anderer Weise wurde inzwischen das „ganze Leben“ beschlagnahmt. Familien – und darin besonders Mütter – sind ausgeweiteten Anforderungen ausgesetzt: Sie müssen das Funktionieren des Binnenraums individuell regulieren und zugleich Bedingungen für ihre Kinder bereitstellen, die auf eine unwägbare gewordene Zukunft vorbereiten. Und als Erwerbstätige müssen sie zugleich den Anforderungen eines Arbeitsmarktes genügen, der zunehmend zeitliche wie räumliche Entgrenzungen, „die optimierte Aufbietung kognitiver, emotionaler und physischer Ressourcen und große Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Anpassung und Flexibilität abverlangt. [...] Beschleunigung geht insofern auf verschiedenen Ebenen des Sozialen mit erhöhten Anforderungen an Optimierungsfähigkeiten einher“ (King/Busch 2012, S. 10).

In der doppelten Vergesellschaftung der individualisierten Frau – d.i. die Unterbringung ihres Lebens in zwei diametrale Arbeits- und Identitätssphären: hier die abstrakte Zeitsparlogik der Produktion

(wirtschaftliche Vernutzung) und dort eine Logik der Zeitverausgabung (Reproduktionsbereich) – geraten „generell Reproduktionstätigkeiten in Zeiten der Just-in-time-Orientierung noch mehr ins Hintertreffen als vorher. Sie werden gewissermaßen als gesellschaftlicher Restmüll vor allem den doppelt belasteten Frauen zugewiesen“ (Scholz 1999, o.S.).

Nicht nur feministische Denkerinnen haben wiederholt darauf hingewiesen, dass die Erwerbsarbeit nicht als einzige anerkannte Tätigkeitszeit gelten darf, denn deren Dominanz blendet die Lebenszeitbedingungen der meisten Frauen aus. Die Zeit ist Geld-Logik trifft auf Frauen nur bedingt bzw. als Mangel zu. „In Österreich ist das Zuverdienermodell weit verbreitet. 47,5 Prozent aller Frauen arbeiten Teilzeit, bei den Männern sind es lediglich 11,2. [...] Seit 2005 ist die Teilzeitquote bei Frauen um acht Prozent gestiegen“ (Ortner 2020, S. 10), womit die Gefahr weiblicher Altersarmut steigt. Die bestürzenden Zahlen der Einkommensunterschiede der Geschlechter³ sind das eine, was bei den Debatten über Zeitverhältnisse, die per se Lebenszeit bedeuten, zu thematisieren ist, die Kritik an der Monetarisierung der Zeit als Modell der Moderne ist das andere. In der unbezahlbaren „Frauenzeit“, die der Dynamik des „immer höher, immer weiter, immer schneller, immer mehr“ nicht nur ungewürdigt zu Dienst verpflichtet wurde, ist womöglich eine Restwirklichkeit von „alten“ bzw. von alternativen Zeithorizonten, die mit existenziellen Ge- und Verbundenheiten zu tun haben, aufgehoben.⁴

Die in den letzten Jahren von allen Seiten proklamierte Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit verschüttete „die grundlegende Diskussion um die Frage, was eigentlich in der Individualitätsform Hausfrau getätigt wird, dass es hier darum geht, wie Menschen sich zu Menschen verhalten“ (Haug 2011, S. 243). Ein Modell, genannt „4-in-1-Perspektive“, will einen Kompass gegen „die Geschichte von Herrschaft und Knechtschaft [als] eine der Fremdverfügung

2 Es brauchte eine Pandemie, um im öffentlichen Diskurs zu bemerken, dass es am häufigsten Frauen sind, die den größten Teil der Kinderbetreuung übernehmen. Das offenbart eine Gesellschaft mit beschränkter Wahrnehmung, wenn es einer solchen Krise bedurfte, um nicht nur dies, sondern auch Berufe, in welchen hauptsächlich Frauen arbeiten, im Einzelhandel, in der Pflege oder in Kindergärten, als „systemrelevant“ zu erkennen.

3 Der Gender overall earnings gap von Eurostat berechnete für das Jahr 2014, dass in Österreich Frauen nur über etwas mehr als die Hälfte der Einkommen der Männer (44,9 Prozent) verfügen. „Grob auf das Arbeitnehmerentgelt des Jahres 2014 umgerechnet verdienten Frauen 46 Milliarden (!) Euro weniger als Männer. [...] Das jedes Jahr!“ (Madörin 2017, S. 8)

4 Unter vielen anderen kann das Buch „Care Revolution“ von Gabriele Winker erwähnt werden, in dem die Dimension der Sorge umeinander und die Gemeinschaftlichkeit ins Zentrum gestellt werden.

über Zeit“ (ebd.) vorschlagen: Es gälte die vier Grundbereiche tätiger Zeiten nicht geschlechts- und klassendifferent zu spalten, sondern zu teilen: den Reproduktionsbereich (Familie und weitere soziale Zusammenhänge), den Produktionsbereich (Erwerbsarbeit), die Bildung (persönliche Entwicklung) und die Politik (Gemeinwesen). Das Neue daran ist die Anordnung der vier Tätigkeitsbereiche auf zeitlich gleicher Ebene (abstrakt gesprochen à vier Stunden), statt sie einander über- und unterzuordnen. „Werden die Bereiche anders verknüpft, ändern sie sich auch qualitativ“ (ebd., S. 242), wenn sie gleichwertige Bereiche für alle werden. „Diese Umwälzung der Zeitökonomie verknüpft die gesellschaftliche Ebene mit der individuellen“ (ebd., S. 244).

Dieses Modell und alle Gegenentwürfe zu Vergleichzeitigung, Verdichtung und Entgrenzung einer als männlich zu decodierenden Zeit, die in ihrer Abstraktion von allen naturalen und konkreten Bindungen entleert ist, sind diskussionswürdig. Denn nicht nur die Bedeutung von Langfristigkeit und der Kollektivität des sozialen Lebens ist durchlöchert, sondern es wird ihre gleichsam zeitlose wie zeitraubende Basis – die (Arbeits-)Zeit der Frauen (und aller weiteren dienstbaren Geister) – nicht (an-)erkannt, um nicht zu sagen, einfach negiert.

Zum Unzeitgemäßen der Bildung

Diese strukturelle Misere zeigt sich auch in der Unverhältnismäßigkeit von Bildung und Gleichstellung. Obwohl Frauen in den letzten dreißig Jahren überall immer besser gebildet sind, finden sich berufstätige Frauen nicht im gleichen Ausmaß in entsprechend qualifizierten Tätigkeiten. Die gewählte „berufliche Bildung der Frauen ist nach wie vor stark nach traditionellen Rollenvorstellungen ausgerichtet. Auch die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Österreich – ihr stärkster Ausdruck ist wohl die hohe Teilzetrate von Müttern in Österreich – trägt unverkennbar dazu bei, dass Frauen ihre Ausbildung nicht einfach in Einkommen und Aufstiegschancen umwandeln können“ (Völkerer et al. 2014, S. 3). Eine massive Benachteiligung gibt es auch im Bereich der beruflichen Weiterbildung, da überproportional viele erwerbstätige Frauen berufsbezogene Kurse und Schulungen in ihrer Freizeit absolvieren müssen (vgl. Frauenbericht 2010, S. 79). Welche „Freizeit“

eigentlich? Ob Frauen dann aus Kompensationsgründen beim lebenslangen Lernen generell – bis auf jene, die nach der Pflichtschule keine anerkannte Berufsausbildung oder Schule abgeschlossen haben – aktiver sind als Männer (vgl. ebd.), oder ob sie nicht vielmehr Bildungszeit als persönliche Auszeit für sich nützen möchten, ist nicht bewiesen, aber kann vermutet werden. Denn Hausarbeit ist Sisyphos-Arbeit. „Diese All-Täglichkeit des Geschehens ist zum einen durch die stete Wiederkehr derselben Arbeiten und Handgriffe, zum anderen durch das Gewöhnliche, Unpräzise und Unspektakuläre dieser ständigen Wiederkehr und schließlich durch das Zeitraubende und Zeitausfüllende dieser repetitiven Wiederkehr geprägt“ (Schmuckli 1994, S. 46). Um sich den Luxus einer eigenen freien Zeit leisten zu können, muss die Hausarbeit vorher gehetzt abgearbeitet und mit den Erwerbs- und Familienzeiten koordiniert werden.

Deutlich jedenfalls ist, dass Bildung für die Geschlechter Unterschiedliches bedeutet; formell verspricht sie Gleichheit, ihre Wirkung im Sinn von sozialer und monetärer Anerkennung ist es nicht. Damit Bildung nicht bloß missliche Strukturen und trostlose Verhältnisse verfestigt, sollte sie sich ihrer eigenen Zeitverantwortlichkeit stellen.

Das Teilsystem Bildung selbst ist eingelassen in die ökonomische Rationalität des „gnadenlosen Verdrängungswettbewerbs. [...] Auch [...] im Gesundheitswesen oder in der Bildung, im Rechtswesen oder gar der Seelsorge und der sozialen Betreuung [werden] Quantität erhöht, Zeit verdichtet, Abläufe beschleunigt“ (Heintel 2007, S. 11). Will Erwachsenenbildung in ihrem Selbstverständnis wie in ihren Praktiken sich selbst nicht nur als Ware und Menschen als Humankapital instrumentalisieren, muss sie ihr Verhältnis zur Zeit und deren Organisation reflektieren und ändern. Auch wenn es ihr als „Mitglied einer Versäumnisgesellschaft“, deren rastloser Aktivismus in seiner „Distanzlosigkeit zu sich selbst von sich keinen Begriff hat“, schwerfällt, ihren ureigensten Vermittlungsaufgaben von „gründlicher Betrachtung, Genauigkeit, Langfristigkeit“ nachzukommen (vgl. ebd., S. 8). Bildung könnte sich, auch zu ihrer eigenen Rettung, des Möglichkeitssinns erinnern, der die vorgeschriebenen Zeitnormen, den demütigenden „Zeitgeist“ unterläuft. Die hohen Anpassungsleistungen an die Realzeit erdrücken auch das

Bildungssystem und alle in ihm Tätigen, die angehalten werden, andere Möglichkeiten auszublenden. Dass gerade Bildung, die doch immerhin Reflektiertheit beansprucht, weder die unterschiedlichen Zeitverordnungen der Geschlechter und deren Relevanz für Bildungsstrukturen und -prozesse noch die Konstruiertheit der Zeitnormen, die immer wieder machtvoll hergestellt werden müssen und von daher auch ganz anders sein könnten, begreift, entspricht der Distanzlosigkeit gegenüber der ökonomischen Zweckgerichtetheit des Zeitgebrauchs.

Erwachsenenbildung ist nicht nur als Zeitordnungs-Institution zu befragen, sondern hat auch mit der Problematik der selektiven Verfügbarkeit von Bildungszeit umzugehen. Zudem ist Bildung in Zeit – als besondere soziale Praxis – zu reflektieren, sowie sie nicht zuletzt Angebote zu kritischer Zeit(selbst-)nachdenklichkeit zu entwickeln hätte. *„Innehalten [...] bringt den Menschen wieder das in Erinnerung, was er ist, was ihm Würde und Auszeichnung verleiht“* (ebd., S. 11). Es gälte von Zeitdruck, Messbarkeit, Getaktetheit, Planbarkeit, Abrufbarkeit abzusehen, da sonst bereits Bekanntes an Informationen und eingewohnte Denkbahnen von allen Seiten bevorzugt und ein Sich fremd werden als unabdingbare Voraussetzung von Erkenntnis und Urteilsbildung verhindert wird. Das wäre das Unzeitgemäße einer Bildung, die Erfahrungen mit dem Unverfügbaren, was im hiesigen Kontext auf das im Weiblichen repräsentierte Asynchrone verweist, zuzulassen in der Lage ist. Unterbrechungen homogenisierter Zeitabläufe erscheinen *„nicht nur gefährlich, weil sich andere Bedürfnisse unbefriedigt zurückmelden, sondern weil in ihnen vielleicht bewußt wird, daß man sie nur ‚quantitativ‘ zuschüttet, daß sie nicht restlos beantwortet werden können“* (ebd., S. 14).

Unzeitgemäßheit äußert sich in der Unfolgsamkeit gegenüber dem Zeitregime. Während lebenslanges Lernen in der (Weiter-)Bildung outputgesteuert und durch additive Kompetenzanpassungen an konstruiert Innovatives die Menschen infantilisiert, unterstreicht der unzeitgemäße Zugang das Bedürfnis nach Begreifen des Gewordenen. Ein solchermaßen respektvoller Umgang mit den Beteiligten ermöglicht Bildung als eine zugemutete Zeit der Erfahrung

von Vertiefungen und Irritationen: *„Daher sind insbesondere diejenigen pädagogischen Zeitgestalten von Interesse, die Distanzierungen, Entlastungen, neue Freiräume, Verzögerungen erlauben [und] so insgesamt zu einem fragenden Denken führen, in dem die Antworten auf eigene Fragen nicht immer schon bereit liegen“* (Dörpinghaus 2015, S. 477). Erwachsenenbildungszeit, als Verzögerungszeit gedacht und getan, hält Distanz und Nähe, Wissen und Nichtwissen in Balance. *„Die anachronistische Bildung [...] sucht [...] zu verstehen, wer man ist und nicht – als learning on demand – zu antizipieren, wer man sein soll. [...] Bildungszeit wird zumeist unter dem Gesichtspunkt ihrer Ausnutzung, nicht ihrer Ermöglichung thematisiert. [...] Durch den Gedanken der Verzögerung wird die konstitutive Bedingung von Bildung und Erfahrung in der Zeit selbst thematisch“* (Dörpinghaus 2008, o.S.).

Wenn alle Ökonomie zur „Ökonomie der Zeit“ (Karl Marx) wird, Arbeitsstrapazen und Gewinnorientierung Lebenszeit (fast) in Gänze absorbieren, dann kommt es zum Paradox, dass nur jene wirklich Zeit haben, die Zeit verschwenden können (vgl. Schmuckli 1994, S. 55). Noch ist es eine Utopie, aber vielleicht ist ein Momentum von Bildung vorstellbar, dass sie sich nicht mehr zum ökonomisch verwertbaren Proaktivismus gezwungen sieht, sondern sich als Zeitraum unproduktiver Verschwendung wiederfindet: Zeitnehmen, Entschleunigung, Innehalten – Sinnstiften. Welch unzeitgemäßes Ansinnen!

In einer so gefassten Bildung dürfen die Lehrenden wie Lernenden Teilnehmenden die Dinge in ihrer nahen und fernen Umgebung anders als vorher sehen, Fragen – auch an sich selbst – stellen, die sie vorher nicht kannten, und Möglichkeiten sehen, von welchen sie vorher nur träumten, oder noch nicht einmal das. Zeitlassen ermöglicht ideell allen Menschen, zu wissen, was sie denken und tun und warum sie es denken und tun. Es würde dies für Frauen und Männer im Sinne ihrer Selbstveränderung nicht das Gleiche bedeuten. Wachsendes Selbstbewusstsein für die einen, zu entwickelnde Selbstdiagnose für die anderen könnte, ja könnte zu besonnenen Weltmitgestaltungen...

Literatur

- Adam, Barbara (2005):** Das Diktat der Uhr. Zeitformen, Zeitkonflikte, Zeitperspektiven. Frankfurt: Suhrkamp.
- Braun, Christina von/Mathes, Bettina (2007):** Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen. Berlin: Aufbau.
- Dörpinghaus, Andreas (2008):** Grundzüge einer temporalphänomenologischen Erwachsenenpädagogik. Schonräume der Langsamkeit. Online im Internet: <https://www.die-bonn.de/zeitschrift/12008/doerpinghaus.htm> [Stand: 2020-10-08].
- Dörpinghaus, Andreas (2015):** Theorie der Bildung. Versuch einer „unzureichenden“ Grundlegung. In: Zeitschrift für Pädagogik 61/4, S. 464-480.
- Frauenbericht (2010):** Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum 1998 bis 2008. Wien. Online im Internet: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/service/publikationen-aus-dem-bundeskanzleramt/publikationen-zu-frauen-und-gleichstellung/studien-und-berichte.html> [Stand: 2020-10-13].
- Geißler, Karlheinz (1999):** Vom Tempo der Welt: Am Ende der Uhrzeit. Freiburg: Herder.
- Geißler, Karlheinz (2004):** Ach du liebe Zeit. In: Reusch, Siegfried (Hrsg.): Das Rätsel Zeit. Ein philosophischer Streifzug. Darmstadt: wbg Academic, S. 64-72.
- Haug, Frigga (2011):** Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. In: Das Argument Zeitschrift 291, S. 241-250. Online im Internet: http://www.inkrit.de/frigga/documents/DA291_fh.pdf [Stand: 2020-10-24].
- Heintel, Peter (2007):** Innehalten. Gegen die Beschleunigung – für eine andere Zeitkultur. Freiburg: Herder.
- Heintel, Peter (2013):** Entschleunigung. Online im Internet: https://www.wko.at/site/FV-UBIT--Oesterreichischer-IT---Beratertag/Entschleunigung_Heintel..pdf [Stand: 2020-10-18].
- Hofmeister, Sabine/Biesecker, Adelheid (2002):** (Re)produktivität. Der „blinde Fleck“ im Diskurs zu nachhaltiger Entwicklung. Online im Internet: https://www.frauenakademie.de/images/2002_dimension_hofmeister.pdf [Stand: 2020-10-24].
- King, Vera/Busch, Katarina (2012):** Widersprüchliche Zeiten des Aufwachsens – Fürsorge, Zeitnot und Optimierungsstreben in Familien. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research, 7(1), S. 7-23. Online im Internet: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/38935> [Stand: 2020-10-24].
- Le Goff, Jacques (1970):** Kultur des europäischen Mittelalters. München: Droemer Knaur.
- Madörin, Mascha (2017):** Die große Ungerechtigkeitsmaschine. In: aep information, Nr. 3, Innsbruck, S. 8-10.
- Nowotny, Helga (1995):** Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ortner, Michael (2020):** Die Utopie vom Drei-Tage-Wochenende. In: Wiener Zeitung, vom 6./7. Juni, S. 9-10.
- Rosa, Hartmut (2014):** Resonanz statt Entfremdung. Zehn Thesen wider die Steigerungslogik der Moderne. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. (Hrsg.): Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben, S. 62-72. Online im Internet: <https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org/themen/zeitwohlstand/> [Stand: 2020-10-22].
- Schapfel-Kaiser, Franz (2008):** Zeitphänomene und Zeitvorstellungen – Anregungen aus der Zeitforschung. In: Themenzentrierte Interaktion, 22. Jg., 1/2008, S. 18-26. Online im Internet: <https://www.ruth-cohn-institute.org/pdf-artikel/zeitphaenomene-und-zeitvorstellungen-anregungen-aus-der-zeitforschung.html> [Stand: 2020-10-24].
- Schmuckli, Lisa (1994):** Gebrochene Kontinuität. Zu einer Ökonomie der Zeiten. In: Weibervirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik. Mit Beiträgen von Heidi B. Filli, Andrea Günter, Maren Jochimsen, Ulrike Knobloch, Ina Praetorius, Lisa Schmuckli, Ursula Vock. Luzern: Edition Exodus, S. 41-63.
- Scholz, Roswitha (1999):** Wert und Geschlechterverhältnis. In: Streifzüge 2/1999. Online im Internet: <https://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=14&posnr=37&backtext1=text1.php> [Stand: 2020-10-22].
- Schultz, Irmgard (1994):** Der erregende Mythos vom Geld. Die neue Verbindung von Zeit, Geld und Geschlecht im Ökologiezeitalter. Frankfurt/NewYork: Campus.
- Stamm, Sybille (2014):** Wem gehört die Zeit? In: Detje, Richard/Stamm, Sybille/Wilde, Florian (Hrsg.): Kämpfe um Zeit. Bausteine für eine neue (Arbeits-)Zeitpolitische Offensive, S. 95-99. Online im Internet: <https://www.rosalux.de/publikation/id/8100/kaempfe-um-zeit/> [Stand: 2020-10-16].

Verein zur Verzögerung der Zeit (o.J.): Mitgliedschaft. Online im Internet:
<https://www.zeitverein.com/ueber-den-verein/mitgliedschaft/> [Stand: 2020-05-14].

Völkerer, Petra/Pirklbauer, Sybille/Hauer, Gerlinde/Prenner, Peter (2014): Frauen – Bildung – Arbeitsmarkt. Die Entwicklung der Qualifikationsstruktur von Frauen und Männern. Hrsg. v. Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien. Online im Internet:
https://wien.arbeiterkammer.at/service/studien/Bildung/Frauen_Bildung_Arbeitsmarkt.html [Stand: 2020-10-22].



Foto: K.K.

Mag. a Dr. in Birge Krondorfer

birge.krondorfer@chello.at

Birge Krondorfer ist politische Philosophin und frauenpolitisch engagiert. Seit 1990 arbeitet sie als externe Universitätslehrende an verschiedenen Instituten (inter-)nationaler Universitäten u.a. in den Bereichen Bildungs-, Kultur-, Genderwissenschaften. Sie ist in der Erwachsenenbildung tätig, hält Vorträge, ist Herausgeberin und publiziert zu Theorien und Praxen der Geschlechterverhältnisse. Sie ist zertifiziert in Groupworking, Supervision, Mediation, Interkulturelles Training. Mitgründerin bzw. ehrenamtlich aktiv ist sie u.a. in der Frauenbildungsstätte Frauenhetz/Wien, im Verband feministischer Wissenschaftler*innen und in der Initiative feministische Erwachsenenbildung.

On the Expenditure of Time, Women's Everyday Life and Education as Contemplation

Abstract

The time regime of modern capitalist societies is „masculine.“ It has developed out of a sociohistorical construction of time that favored linearly progressing time, associating it with (technical) progress and an economic, efficient and value-producing expenditure of time that sets the pace for all of life's circumstances. „Feminine“ areas of life and work, above all caregiving and reproduction, are ignored. Taken for granted, the (working) hours of women are regarded as an underpaid or unpaid resource. The current simultaneity of action makes their relationships to time even more precarious; this simultaneity is dictated by jobs and caregiving. According to the author, other ways of managing and allocating time are the reason and goal of a society with equal rights not just in name. Critical adult education can contribute to this by reflecting on and changing its relationship to time and its organization. It could provide an education that does not follow the prevailing time regime, one that sees itself as a time of delay and deceleration, a moment of unproductive wastefulness. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

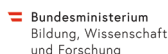
ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783752602586

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 41, 2020

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Zeuner (Helmut Schmidt Universität)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft u. Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at